Fachinformationsdienst Biodiversitätsforschung

UB Universitätsbibliothek Frankfurt am Main

DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft

FID Biodiversitätsforschung

Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen

Das Verschwinden der Ringdrossel, Turdus torquatus alpestris (Brehm), aus dem Erzgebirge

Heyder, Richard

1941

Digitalisiert durch die *Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main* im Rahmen des DFG-geförderten Projekts *FID Biodiversitätsforschung (BIOfid)*

Weitere Informationen
Nähere Informationen zu diesem Werk finden Sie im:
Suchportal der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main.

Bitte benutzen Sie beim Zitieren des vorliegenden Digitalisats den folgenden persistenten Identifikator:

urn:nbn:de:hebis:30:4-97726

Visual Library

Sachtleben, H., Vögel. In: Beiträge zur Natur- und Kulturgeschichte Lithauens und angrenzender Gebiete. Abh. math.-phys. Klasse Bayer. Akad. d. Wissensch. Suppl.-Band 1921—1932, S. 9—232 (Hühnerhabicht S. 214).

Uttendörfer, O., Die Ernährung der deutschen Raubvögel und Eulen und ihre Bedeutung in der heimischen Natur. Neudamm [1939] S. 62—63.

Witherby, H. F., The Handbook of British Birds (1939) Vol. III, S. 76.

Das Verschwinden der Ringdrossel, *Turdus torquatus alpestris* (Brehm), aus dem Erzgebirge

Von Rich. Heyder, Oederan

Ein Vierteljahrhundert vergeblicher Suche nach der Ringdrossel im Gipfelgebiet von Fichtel- und Keilberg rechtfertigt leider die Gewifsheit, mit der das dortige Brutvorkommen zur Zeit als erloschen betrachtet werden mufs. Ich habe diesem Vogel zuliebe mehr als ein Dutzend, meist mehrtägiger Ausflüge in dieses Gebiet unternommen und weifs das gleiche von verschiedenen anderen Vogelkennern, denen sämtlich versagt blieb, die erhoffte Bestätigung der Art mit nachhause nehmen zu können. Es ist daher kein Wunder, dafs sich mit der Zeit immer stärker der Zweifel erhob, die Ringdrossel sei nur irrtümlich als Brutvogel der höchsten Berge des Erzgebirges bezeichnet worden. Es mag daher kurz wiederholt sein, was über ihre Auffindung und ihr Vorkommen an Angaben vorliegt.

Bekanntlich fand im Juni 1903 R. Berge[1]) die Art „in der Gegend Fichtel- und Keilberg" als Erster unter Umständen, die ein Brüten wahrscheinlich machten. Er sah ein singendes ♂ und erfuhr von dortigen Vogelliebhabern, dafs die Ringdrossel regelmäfsig vom Frühling bis zur Zeit des Abzuges dort vorhanden sei. Der Ausstopfer Rosenbaum hatte sie angeblich auch beim Neste betroffen. Berge widmete dem Vorkommen weitere Aufmerksamkeit und konnte bereits im Jahr darauf[2]) neue Einzelheiten und den Abschufs eines Belegstücks berichten. Dieses war am Abend des 23. 7. 1904 von einer Eberesche an der Landstrafse herabgeschossen worden, erwies sich als junges, blutkieliges Stück, dessen Geschlecht der noch unentwickelten Geschlechtsorgane wegen nicht festzustellen und dessen Magen mit Heidelbeeren und Resten kleiner Käfer vollgepfropft war. Es kam in Berges Besitz, ist heute aber leider verschollen. Dieser Vogel war die eindeutigste Stütze für das Brüten der Art im

1) *Turdus torquatus* L. als Brutvogel im Erzgebirge. Orn. Monatsber. 11 (1903) S. 139—140.

2) Die Ringamsel im Erzgebirge. Orn. Monatsber. 12 (1904) S. 160—162. — Ornithologische Vorkommnisse aus dem westlichen Sachsen. Jahresber. d. Vereins f. Naturkunde Zwickau 1902 (1904) S. 1—2.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

Gebiete, denn er konnte der Jahreszeit nach nur hier erbrütet worden sein. „Der Brutbezirk im Erzgebirge“ — so charakterisierte ihn Berge u. a. in brieflichen Mitteilungen an R. Blasius[3]) — „beschränkt sich auf den durch den Zechengrund getrennten Fichtel- und Keilberg und geht von der bewaldeten Berglehne, die von den Ringamseln als Weideplatz aufgesucht wird, in einer durch lange schneereiche Winter und rauhe Stürme lückig gewordenen Fichtenwaldung bis ca. 1000 m Seehöhe herab“.

Inzwischen hatte sich B. Hantzsch, der damals im Auftrage des Ornitholog. Vereins zu Dresden eine Avifauna Sachsens vorbereitete, ebenfalls ein Belegstück verschafft. Es ist ein altes ♂, am 10. 6. 1904 auf Oberwiesenthaler Forstrevier erlegt und heute noch im Museum für Tierkunde in Dresden vorhanden. Der Begleitbrief des Oberförsters Ledig (vom 10. 6. 1904) an Hantzsch lautet: „Uebersende Ihnen gleichzeitig 1 Exemplar der Ringamsel . . . .; hier sind augenblicklich 2 Brutpaare bekannt, das eine in Abt. 67 in 1120 m Meereshöhe, von dem das obige Exemplar weggeschossen ist, und das andere in Abt. 64 in 1080 m Meereshöhe.“ Zur selben Zeit meldete auch der Verwalter des Forstreviers Unterwiesenthal, Oberförster Müller, dafs im Vorjahr, also 1903, mehrere Paare der Ringamsel am Fichtelberg beobachtet worden seien, die höchstwahrscheinlich dort gebrütet hätten, doch habe er 1904 noch keine zu Gesicht bekommen[4]). Das im Dresdener Museum befindliche ♂ erweist sicher seine Zugehörigkeit zur Alpenform *alpestris*, die Berge schon 1904 betont hatte und unter deren Namen auch Baer[5]) über die Untersuchung des Mageninhalts jenes Stückes berichtete.

Nachdem 1905 A. Voigt tagelang ohne Erfolg nach der Ringdrossel gefahndet hatte, war ich 1913 darin glücklicher. Ich hatte am 27. 5. vom frühen Morgen an die Gipfelzone des Fichtelbergs planmäfsig abgesucht und wollte schon, ohne Erfolg gehabt zu haben, nach dem Keilberg weiter, als ich am sogenannten Hinteren Fichtelberg in einer Randparzelle südlich der Fichtelbergstrafse ein ♂ singen hörte. Der Gesang, den ich wenige Jahre vorher in den Südkarpathen (Cibiner Gebirge) kennen gelernt und vielfach gehört hatte, lag mir zuverlässig im Ohr. Mein Versuch, mich an den Sänger heran zu pürschen, gelang nur ungenügend, doch sah ich ihn, als er dem rückwärts dichteren Bestande zuflog, so gut, dafs ich das Brustschild erkennen konnte. (Später, nachdem ich die erwähnten Briefe an Hantzsch kennen gelernt hatte, wurde mir gewifs, dafs meine Beobachtung im engeren Bereich des einen Brutpaares von 1903 erfolgt war.)

Einen späteren, am 16. 4. 1914 mit M. Nestler-Leipzig durchgeführten Besuch des Gebietes begannen wir damit, dafs

3) Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas Bd. 1 (1905) S. 165.
4) Beide Briefe im Archiv des Ornith. Vereins zu Dresden.
5) Ornithol. Monatsschr. 34 (1909) S. 34—35.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

wir den von Berge als Gewährsmann genannten Schneider und Ausstopfer Rosenbaum in Unterwiesenthal aufsuchten, um von ihm Näheres über die Aufenthaltsgewohnheiten zu hören. Dieser wies uns nach dem Zechengrund und bekundete im übrigen sein Erstaunen darüber, dafs Berge so viel Aufhebens von dem Vogel gemacht hatte. Der Zechengrund ist der Taleinschnitt zwischen Fichtel- und Keilberg; er ist zugleich Landesgrenze. Der Keilberghang ist bewaldet, der des Fichtelbergs in seinem unteren Teile mit kleinen Feldstücken und Bergwiesen bedeckt. Während der Keilberghang noch tief verschneit lag, war die Lehne des Fichtelbergs auf gröfsere Strecken hin schneefrei. Hier tummelten sich tatsächlich futtersuchend einige Ringdrosseln; ein ♂ safs längere Zeit frei sichtbar auf einem Lesesteinhaufen. Gegen Abend schien ihre Zahl sogar vermehrt, wir schätzten auf zehn Stück und sahen gleichzeitig einmal acht[6]). Gesang vernahmen wir nicht. Flüchtend wandten sich die Vögel stets nach dem nahen, „Kalter Winter“ benannten Forstort des Forstreviers Holzbach. Ein Bericht Nestlers im Leipziger Ornithologischen Verein über unsere gemeinsamen Beobachtungen veranlafste Voigt zu einem nochmaligen Besuch des gleichen Gebietes am 4. 5. 1914, der durch ähnliche Ergebnisse belohnt wurde; diesmal sangen die ♂ auch. Diese Bestätigung durch Voigt war mir sehr willkommen, ohne sie würde ich schwanken, unseren Befund vom 16. 4. als Hinweis auf einen Brutaufenthalt zu bewerten, weil er mitten in die Zugzeit fiel. Nach vollen achtzehn Tagen Aufenthalt erschien ein Brutvorkommen viel wahrscheinlicher. Leider hinderte mich der ausbrechende Krieg daran, während der folgenden Jahre die beabsichtigten Nachforschungen fortzusetzen. Als ich 1919 wieder mit ihnen begann und sie in Zeitabschnitten wiederholte (u. a. 1921 mit Voigt, 1925 mit Hildebrandt), war und blieb der Vogel verschwunden.

Nach dem Gesagten beschränkte sich das Ringdrossel-Areal im Fichtel-Keilberggebiet auf zwei engere und wenig ausgedehnte Oertlichkeiten: Den oberen SO-Hang des Hinteren Fichtelbergs (Randbestand des dortigen stark verkrüppelten Fichtenwaldes im Uebergang zu Borstengrasmatte mit Beerengesträuch und sehr lockerem und strauchigem Fichtenwuchs) und den unteren Teil desselben Hanges, Zechengrund genannt, vom Gehänge der „Schlauderwiese“ abwärts, ebenfalls mit einzelnen Fichten-, Salweiden- und Ebereschenbüschen bewachsen und jenseits des Grenzbaches im Talgrund in den dichteren und erst hangaufwärts aufgelockerten Fichtenwald des Keilberghanges überleitend. An der ersten Stelle sind Beobachtungen zwischen 27. 5. und 23. 7. festgehalten worden; sie darf sicher als Brutgebiet gelten. An der zweiten erfolgte das nur

6) Journ. f. Ornith. 64 (1916) S. 480—481.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

zwischen 16. 4. und 4. 5., doch ist man geneigt, aus Berges Worten die Einbeziehung des Keilberghanges in gröfserem Umfang herauszulesen, denn er spricht von der „bewaldeten Berglehne", deren „lückig gewordene Fichtenwaldung von den Ringamseln als Weideplatz aufgesucht" werde, was viel mehr auf den Keilberghang als auf den des Fichtelbergs zutreffen würde. Eine gewisse Bestätigung erhält dies auch durch die Auskunft, die Voigt 1905 [7]) vom zuständigen Förster empfing; dieser bestätigte das Vorkommen, hatte aber trotz vielen Nachforschens ein Nest nicht auffinden können. Wie auch sonst aus dem sächsischen Erzgebirge, so ist auch aus dem weiteren böhmischen Anteil nichts bekannt geworden, was auf ein Brüten der Ringdrossel deuten könnte; Berge verneint ausdrücklich ein solches auf Wirbelstein, Gottesgaber Spitzberg und Eisenberg, scheint also dort nach ihm gesucht zu haben. Ebensowenig bestehen Verdachtsgründe bezüglich der anderen sächsisch-böhmischen Grenzgebirge. Nach Fritsch [8]) sah zwar E. Lokaj die Art „im Sommer am Grofsen Schneeberg bei Bodenbach", also im Bereich des Elbsandsteingebirges, doch ist die Angabe viel zu dürftig, um hier als Belegmittel zu gelten.

Die nächsten sicheren Brutgebiete liegen südwärts im Böhmerwald (rd. 130 km Luftlinie) und ostwärts im Iser- und Riesengebirge (rd. 180 km). Nächst dem Iser-Riesengebirge war der erzgebirgische Brutplatz der nördlichste bekannte der Alpenform der Ringdrossel überhaupt.

Angesichts dieses weithin isolierten und winzigen Brutinselchens und der offenbar sehr geringen Zahl der Brutpaare, die uns ein in den Schneeverhältnissen des 16. 4. 1914 beruhender Zufall vielleicht in ihrem ganzen Umfang offenbart hatte, hat mich von jeher die Frage beschäftigt, ob dieses Brutvorkommen der Ringdrossel ein alteingesessenes ist oder nicht. Ist es dem schwachen Siedelungsstamm möglich gewesen, sich von sich aus zu erhalten und durch alle Fährnisse hindurch zu behaupten? Dann wären wir gerade Zeugen seines Verlöschens gewesen! Oder haben auf dem Frühjahrszug befindliche und zufällig über ihr eigentliches Ziel hinausgestofsene bezw. etwas von der Zugrichtung abgewichene Ringdrosseltrupps das im übrigen ganz zusagende Gebiet besetzt und jeweils eine Spanne Jahre hindurch bis zum jedesmaligen Erlöschen gehalten? Ein solcher Vorgang kann sich ja des öfteren wiederholt haben und wird dem nicht fremd erscheinen, der die steten natürlich ungewollten Versuche vieler Arten kennt, ihren Verbreitungsbereich zu erweitern. Berge sprach zwar aus, dafs die Ringdrosseln „seit

---

7) Brief Voigts an Bernh. Hantzsch vom 15. 8. 1905, im Archiv des Ornitholog. Vereins zu Dresden.

8) Journ. f. Ornith. 19 (1871) S. 194.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Menschengedenken hier ungeschmälert vorhanden" gewesen und dafs ihr Bestand für absehbare Zeit gesichert sei, weil sie weder als Käfigvögel begehrt noch sonst wesentlich der Verfolgung ausgesetzt seien. Aber er sagte das erste lediglich auf Grund allgemeiner Erwägungen und der Erinnerung seiner Gewährsmänner, die bestenfalls wenige Jahrzehnte rückwärts reichte. Auch seine zuversichtliche Vorhersage des Fortbestands traf, wie wir gesehen haben, nicht mehr ein, obgleich die Voraussetzungen für einen solchen heute kaum viel ungünstiger sind als damals und höchstens der verstärkte Verkehr nach dem Fichtelberg-Gipfel und einige neu entstandene Bauten anzuführen wären. Auch wissen wir nach von Pax aufgeführten Beispielen, dafs die Ringdrossel sich rasch mit menschlichen Einrichtungen abfindet.

Nach dem in der Faunen- und Florengeschichte allgemeinen Gebrauch darf man bei weithin verstreuten, auf die alpine Stufe der Gebirgsstöcke beschränkten Standorten von Pflanzen und Tieren auf Relikte schliefsen, auf Verbreitungsüberbleibsel aus einer Zeit, in welcher die Existenzmöglichkeiten der betr. Art infolge eines zusagenderen Klimas in einem mehr zusammenhängenden Raum dargeboten waren als heute, dessen Aufspaltung in zahlreiche, oft Hunderte von Kilometern von einander und von den Hauptverbreitungsgebieten getrennte „Rückzugsstandorte" erst infolge Klimawandels eingetreten ist. Unstreitig gehört die Ringdrossel zu diesen Arten. Stresemann[9]) hat in überzeugenden Ausführungen die Einwanderungswege der europäischen Hochgebirgsornis geschildert und dabei auch der Ringdrossel gedacht. Er nimmt an, dafs diese schon von alters her ein Gebirgsvogel gewesen und längs der Gebirge nach Europa eingewandert ist. Tatsächlich hat sie heute noch in keinem Teile ihres weiten, von den Randgebirgen des Iran bis zu den Pyrenäen und anderen spanischen Hochgebirgen reichenden Verbreitungsbereichs ihr eigenartiges Wohngebiet, die subalpine Gebirgszone, aufgegeben. Hier haust sie an der oberen Waldgrenze als eine exponiert lebende Art, deren enge Bindung an Gebirgsklima und Gebirgsnatur in das Auge fällt, sobald man Vergleiche mit dem Wohnverhalten weniger beschränkt verbreiteter Arten zieht. Dieser stenotherme Zug in ihren Lebensbedürfnissen hat der Ringdrossel das Vermögen gegeben, ihren Raumbesitz in Europa besser halten zu können, als infolge der glazialen Klimaverschlechterung und der damit bewirkten Vorstöfse des Nordlandeises die Menge der hierzu weniger befähigten Arten weit zurückweichen mufste. Umgekehrt konnte ihr die nachfolgende Klimaerwärmung des Postglazials die Existenzgrundlagen dort nicht entziehen, wo sie mit der übrigen Organismenwelt der Gebirge höhenwärts ausweichen und in ähnlich temperierten Klimaten bleiben konnte. Das ist ihr in allen Hoch-

9) Jaarbericht Club van Nederlandsch. Vogelkund. 10 (1920) S. 71—91.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

gebirgen Europas und auch in den höheren, die jetzige Waldgrenze wesentlich überragenden Mittelgebirgen Mitteleuropas gelungen, wie ihre dort noch gegenwärtig beständige Faunenzugehörigkeit vermuten läfst (im Altreich im Schwarzwald, Böhmerwald und den Sudeten).

Auf den Gebirgen, die unter diesen Höhen bleiben, fehlt sie heute. Gleichwohl spielt sie in der Faunistik vieler von ihnen eine eigenartige Rolle. Es gibt unter den deutschen Gebirgen kaum eines von einiger Bedeutung, für das nicht mehr oder weniger bestimmte Angaben vom Sommeraufenthalt von Ringdrosseln oder gar von ihrem Brüten vorliegen. Das gilt neben dem eingangs erwähnten Erzgebirge besonders für den Harz. Seine Gipfelhöhen entbehren eines Waldmantels, denn die nach Norden vorgeschobene Lage bringt gegenüber den südlicheren Gebirgen eine Senkung der Waldgrenze mit sich. Von Zeit zu Zeit ist es hier ornithologischen Gelegenheitsbesuchern gelungen, den Sommeraufenthalt von Ringdrosseln nachzuweisen[10]), nicht

---

10) Die wichtigsten Angaben seien ihrer Zeitfolge nach hier ausführlich wiedergegeben:

J. M. Bechstein, Gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands nach allen drey Reichen. Bd. 4 (Leipzig 1795) S. 216 Anmerk.: „So weifs ich z. B. von sicherer Hand, dafs einmal am Harz in einem alten Haselstrauch ein Nest von ihr gefunden worden ist. Vielleicht aber war diefs Paar von Vogelstellern ausgelassen und hatte da genistet".

O. Brehm, Naturhistorische Wanderung durch einen Theil des Harzes im Monat August 1846. Allgem. deutsche Naturhistor. Zeitung 2 (1847) S. 114: „In dem Fichtendickicht nach der Mittagsseite [des Brockengipfels] sah ich ein M. von *Merula torquata*; es war ziemlich scheu .... Wahrscheinlich brütet sie hier, denn der Brockenwirt versicherte, schon den ganzen Sommer ein Pärchen bemerkt zu haben."

W. Pässler, Die Brutvögel Anhalts. Journ. f. Ornith. 4 (1856) S. 34—68 unter *Turdus torquatus*: „Die Ringdrossel, von mir auf der Rambergspitze brütend angetroffen. Die Eier, von einer lichten grünen Grundfarbe mit gröfseren matt röthlichen Flecken, sind den Amseleiern ähnlich."

H. Löns, Die Alpenamsel und der Tannenhäher am Oberharze. Deutsche Jägerzeitung 1907, S. 820: Bei Altenau ständig in einzelnen Paaren anzutreffen. Nachweis des Brütens nicht erbracht [Zitat nach Borchert l. c.]. — Löns hat bald darauf (Die Vogelwelt des Brockens. Ornith. Jahrbch. 21, 1910, S. 35, 37) die Ringdrossel ausdrücklich als „regelmäfsigen Durchzugsgast" bezeichnet, obwohl er sie u. a. am 16. Mai noch am Brocken singen hörte.

F. Menzel, Vogelwelt des Amtsgerichtsbezirkes Harzburg. Ornith. Jahrbch. 28 (1917) S. 79: „Durchzugsvogel .... (Ich vermute, dafs die südliche Form: *Turdus torquatus alpestris* Brehm bei Harzburg Brutvogel ist, da verschiedene Forstbeamte und ich selbst öfter ein ♂ der Ringdrossel im Sommer im Forstorte Kattnäse in der Nähe der Rabenklippen beobachtet haben. Alte Waldarbeiter versicherten mir fest, dafs die Ringdrossel das ganze Jahr im Gebirge vorkomme und dort auch brüte.")

Keydell, Ornithologische Notizen. Ornith. Monatsschr. 53 (1928) S. 157/158: Sah am 26. Juli 1890 auf einer Blöfse am Bruchberg (880 m) vier „Schildamseln", die sehr vertraut im Heidelbeergesträuch sogar einen Schufs unbeachtet liefsen. „Ich habe damals angenommen und glaube es auch heute noch, dafs es im Harz am Bruchberg oder Acker erbrütete Vögel waren ....

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

aber den durch den späten Aufenthalt gegebenen Brutverdacht durch den wünschenswerten Brutbeweis zu ersetzen. Der jüngste Faunist des Harzes, Borchert [11]), blieb daher unentschlossen, ob er diese Beobachtungen nicht lieber der nordischen Form der Ringdrossel, *T. torquatus torquatus* L., zuschreiben sollte, die bekanntlich in Nordwestdeutschland viel häufiger als bei uns durchzieht und deren Zugzeit noch tief in unseren Frühling hineinreicht, die ersten beiden Maidrittel jedenfalls noch einschliefst. Da er nicht in der glücklicheren Lage wie wir im Erzgebirge war, die Rassenzugehörigkeit an erlegten Sommervögeln feststellen zu können, schien es ihm naheliegender, an späte oder verspätete Rückwanderer der nordischen Form zu glauben und das Brüten überhaupt in Frage zu ziehen, zumal er hierin durch bestimmt abgegebene gleiche Urteile anderer Forscher (z. B. R. Blasius und H. Löns) bestärkt worden sein mag. Sieht man sich die hier aufgeführten Nachrichten auf ihren Wert als Stützen möglichen Brütens der Art auf dem Harz genauer an, so spricht ihre Gesamtheit doch sehr für eine solche Möglichkeit, und zwar auch dann noch, wenn der Beobachter selbst aus Gründen der Vorsicht sie bezweifelte. Denn die wenigsten von ihnen werden sich einen Augenblick von der Vorstellung freigehalten haben, das Brutvorkommen müsse, wenn einmal als sicher angenommen, eben ein ständiges, sich Jahr für Jahr wiederholendes sein, das dann von jedem nachfolgenden Beobachter bei genügendem Zeitaufwand zu bestätigen sein müsse. Einzeln betrachtet, läfst sich gegen einzelne der Angaben manches einwenden; gerade die am bestimmtesten auf ein Brüten lautende Pässlers halte ich unter Hinblick auf die nicht einmal 600 m erreichende Höhe des Ramberges für besonders anfechtbar, während mir z. B. Müllers Beobachtung, obgleich sie in die Zugzeit fällt, mit der beobachteten Auflösung des Zugverbandes und dem Zerstreuen der ♂♂ über einen gröfseren Raum, einem Verhalten, wie es für Brutvögel ganz besonders bezeichnend ist, sehr wichtig erscheint.

Auch an den folgenden Tagen, an welchen ich absichtlich meinen Weg der Schildamseln wegen an der Blöfse vorbei nahm, habe ich immer die vier gesehen . . ."

A. Müller, Brutvögel des Oberharzes und ihre vertikale Verbreitung. Verhandl. Ornith. Gesellsch. Bayern 18, H. 1/2 (1928) S. 162: „Am 6. Mai 1906 traf ich einen Schwarm der „Alpen"amsel, wie ich annehme, auf der Brockenkuppe. Am 13. Mai hatte sich der Trupp in einzelne Paare aufgelöst, sodafs ich den Eindruck bekam, dafs es sich um Brutvögel handelte, zumal ich einzelne singende ♂♂ auch auf dem Königsberg und auf dem kleinen Brocken fand."

W. Borchert, Die Vogelwelt des Harzes (Magdeburg 1927) S. 109: „Heine hat 1924 ein Paar bis Anfang Juni östlich von Schierke angetroffen, verneint aber das Nisten."

11) l. c. S. 108/109.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Sehr viel weniger bedenklich, als es Borchert für den Harz getan hat, beurteilte le Roi [12]) die Frage, welcher Ringdrosselform das mehrfach behauptete, übrigens aber unbewiesene Brutvorkommen in einigen rheinischen Gebirgen (Eifel, Hohes Venn) zuzuweisen sei. Er erklärte sich geneigt, gelegentliches Brutvorkommen als durchaus möglich anzunehmen und der Alpenform zuzuschreiben. Wenn auch seitdem für das Brüten ein Beweis nicht erbracht worden ist, so bestätigt doch der am 14. Juli 1907 erfolgte Fund einer toten Alpenringdrossel am Erbeskopf im Hunsrück [13]) die Möglichkeit des Auftretens beweisend, denn ich darf bei le Rois sorgsamer Materialsammlung eine genaue Bestimmung des Stückes voraussetzen.

Für die Beurteilung der Brutstetigkeit unserer Drossel im Erzgebirge gestaltete sich mir die Kenntnis ihres entsprechenden Verhaltens im Harz usw. richtungweisend: ich gestehe, dafs ich durch sie überhaupt erst zu der im folgenden zu entwickelnden Annahme gekommen bin. Hier wie dort konnte das Bild, das sich die Faunisten vom Brutcharakter der Art machten, nur schwer feste Formen annehmen, weil der Sommeraufenthalt der Vögel unbeständig war und demzufolge bald bestätigende, bald verneinende Feststellungen nach sich zog. Solange sich die Auffassung versteifte, der Vogel müsse als Brutvogel eben auch Sommer für Sommer vorhanden sein und dafs es daher auch nur eines oder weniger Ausflüge bedürfe, um ihn aufzufinden, mufste das Ergebnis solcher Nachforschungen mit dem diametral verschiedenen Urteil enden, entweder die Möglichkeit des Auftretens echter *alpestris* zuzugeben oder mit dessen vollkommener Ablehnung in der Erklärung auslaufen, dafs es sich um verzögerten Aufenthalt nordischer Wanderer handelt. Für den Harz ist endgültige Klarheit nur durch den Abschufs eines Belegstücks zu erreichen; die Bestätigung des Brütens dürfte dann nicht mehr auf sich warten lassen. Das „Aussterben" der Ringdrossel im Erzgebirge aber verliert den Zug des Rätselhaften und Tragischen zugleich. Der vorher vorhanden gewesene geringe Bestand an erzgebirgischen Brutpaaren ist unter der Annahme einer zeitweiligen und zufälligen Zuwanderung aus reicher besetzten südlicheren Gebirgen (Böhmerwald?) leichter zu verstehen als unter der Vorstellung, in ihm die letzten Geschlechter einer seit Jahrtausenden hier wohnhaften winzigen Kolonie Uebriggebliebener zu sehen. Soweit die biotopischen Verhältnisse im Obererzgebirge rückwärts überschaut werden können, haben sich in geschichtlicher Zeit diese weder zu Gunsten noch zu Ungunsten des Vogels verändert. Das Erzgebirge überschreitet die natürlichen Waldgrenzen nicht. Wenn im Gipfelgebiet seiner höchsten Erhebungen infolge des Zusammen-

12) Verhandl. Naturh. Ver. preufs. Rheinl. u. Westfalens 63 (1906) S. 284—285.

13) Le Roi u. Frhr. Geyr von Schweppenburg, l. c. 69 (1912) S. 128.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

wirkens von Wind, Schnee und Rauhreif stellenweise Verhältnisse vorhanden sind, deren Gepräge dem der Waldgrenze nahekommt — waldfreie Hänge, ausgebreitet zwischen den krüppelwüchsigen, schwer um ihr Dasein ringenden Gipfelwäldern, aus denen hier und da Beerengesträuch mit wenigen Strauchfichten einen Uebergang zu den vorgelagerten Bergmatten schafft — so wird der Mensch gerade diese der Drossel besonders zusagenden Gebiete unberührt gelassen haben, weil sie ihm wirtschaftlich den geringsten Gewinn versprachen. Wohl versuchen Feld- uud Wiesenbau immer aufs neue weiter emporzudringen, doch setzen dem die Unbilden der Witterung nicht weniger hartnäckig ihr Halt entgegen. Der Bergbau aber[14]), heute längst eingeschlafen, kann nur Veränderungen mit sich gebracht haben, die mit der Auflockerung dichten Waldbestandes den Ansprüchen des Vogels entgegenkamen. Jedenfalls kannte Christian Lehmann[15]) bereits gegen Ende des 17. Jahrhunderts den Fichtelberg so, wie wir ihn jetzt noch finden: „oben unter seinem rauhen struppichten Krantz / sonderlich gegen die Gottesgabe / kahl und trucken / theils wegen des steten kalten Wetters / damit er eingehüllet / theils wegen der durch Röschen, Stölln und Bergwercke verschrobenen und abgezapften Wasser". So lange die besonderen ökologischen Ansprüche der Ringdrossel erfüllt blieben, werden ihr mögliche kleine menschliche Umgestaltungen ihres Lebensgebietes kaum abträglich gewesen sein; auch die vor etwa hundert Jahren vorgenommene Aufforstung der Keilbergkuppe wird höchstens eine kleine Verlagerung von Brutplätzen bewirkt haben, wenn solche überhaupt berührt worden sind. Läfst sich eine einschneidende Einengung des Wohnraums unserer Drossel, aus der eine zunehmende Verminderung des Gesamtbestandes gefolgert werden könnte, während der letzten Jahrhunderte nicht erkennen, so sind auch die zwar immerwährenden, im ganzen aber unerheblichen Schwankungen im Erzgebirgsklima, insbesondere während der letzten Jahrzehnte, kaum bedeutend genug gewesen, der Art die Existenz unmöglich zu machen und ihr Fortbleiben zu erklären.

Die glaziale Fauna und Flora hat zweifellos im Postglazial eine harte Probe um ihr Dasein zu bestehen gehabt, als ein über die gegenwärtigen Durchschnittstemperaturen hinaus angestiegenes Klima eine allgemeine Hebung der Lebensbezirke insbesondere der Gebirgstiere und Gebirgspflanzen nach sich zog. Im Erzgebirge befinden sich heute die Standorte vieler dieser Arten im Gipfelgebiet deutlich in Rückzugsstellungen, offenbar der Möglichkeit beraubt, sich unter den jetzigen Verhältnissen wieder

14) Im Zechengrund, der seinen Namen dem Bergbau verdankt, wurden bereits 1526 Erzgruben fündig (Zemmrich und Gäbert, Das Erzgebirge. Meifsen 1911. S. 79.)

15) Schauplatz derer natürlichen Merckwürdigkeiten in dem Meifsnischen Ober-Ertzgebirge (Leipzig 1699) S. 37.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

ausweiten zu können. Andere Arten werden den Wandlungen der Lebensstätten damals überhaupt nicht gewachsen gewesen und ausgestorben sein, weil sie hier mangels noch gröfserer Höhen vertikal nicht mehr ausweichen konnten. Man kann auf den gegenüber dem Erzgebirge viel gröfseren Besitz des Riesengebirges an subalpinen Pflanzenarten verweisen und ihn in Beziehung zu dem rund 400 m betragenden Höhenunterschied bringen, ohne damit sagen zu müssen, dafs die erzgebirgische Artenarmut einzig und allein auf die angedeutete klimatische Auslese zurückgeführt zu werden braucht. Es ist bezeichnend, dafs dem oberen Erzgebirge in seiner Grofsschmetterlingsfauna nach Möbius [16]) „arktisch-alpine Relikte besonders reich auf den Hochmooren" erhalten geblieben sind. Das läfst vermuten, dafs der Wald und mit ihm die Waldfauna viel stärkeren Umwandlungen ausgesetzt war als die Moore, die die stenothermen Ansprüche ihrer Artenwelt um deswillen leichter zu befriedigen vermochten, weil sie in dieser entscheidenden Zeit weniger wandlungsfähig waren.

Es ist müfsig, zu fragen, wie sich diese Periode auf die Ringdrossel ausgewirkt haben mag und ob diese etwa damals schon für das Erzgebirge — lokal gesehen — den Charakter eines glazialen Relikts verloren hat, indem sie, veranlafst durch tiefgreifende klimatische (vegetative, floristische usw.) Aenderung ihrer Standorte diese zu verlassen gezwungen war. Wie das Waldbild vor der Einwanderung des rezenten Fichtenwaldes beschaffen war, läfst sich in groben Zügen nach den eingehenden pollenanalytischen Untersuchungen der Erzgebirgsmoore durch Rudolph und Firbas und durch H. Frenzel skizzieren. Nach diesen Forschern hat in der Kiefern-Birkenzeit des Präboreal (Spätglazial) nach der Birke allmählich die Kiefer die Vorherrschaft gewonnen, in der nachfolgenden Kiefern-Haselzeit des Boreal aber die Hasel die Kiefer wieder zurückgedrängt und besonders in den mitteldeutschen Gebirgen das Waldbild so weitgehend bestimmt, dafs „im Erzgebirge stellenweise reine Bestände [der Hasel] anzunehmen sind" [17]). Betrug doch der Pollenanteil der Hasel zur Zeit des stärksten Haselauftretens auf dem Erzgebirgskamm in den Mooren von Zinnwald 95 %, Moldau 83 %, Rübenau 72 %, Gottesgab 65 %, Grofsem Kranichsee 95 %, Oberschönheide 73 % [18]). Wenn es auch sicher ist, dafs zur Zeit des Haselmaximums auf den Berggipfeln die Kiefer (? Krummholzkiefer) nicht völlig gefehlt hat und der Ringdrossel artgewohnte Aufenthalte dargeboten waren, so bleibt doch die Frage offen, ob der wahrscheinlich recht dichte Waldwuchs noch das Vorhandensein von Blöfsen gestattete, das

16) Die Grofsschmetterlings-Fauna des Königreichs Sachsen (Dresden 1904) S. XIX.

17) H. Frenzel, Entwicklungsgeschichte der sächsischen Moore und Wälder seit der letzten Eiszeit (Leipzig 1930) S. 69.

18) Frenzel, l. c. S. 68.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

für den Nahrungserwerb unserer Drossel entscheidend erscheint, sofern der Ausfall anderer Faktoren nicht überhaupt noch entscheidender mitsprach.

Wenn wir annehmen, dafs (nach Einwanderung der Fichte?) Einflüge in die verloren gewesenen nördlichen Wohnplätze des Harzes, des Erzgebirges usw. von Zeit zu Zeit Erfolg hatten und zu (vorübergehender) Besetzung zur Brutzeit führten, so klärt sich mühelos das sonst schwierige Problem des durch öfteres Fehlen unterbrochenen Dochvorhandenseins der Ringdrossel im Harz und das ähnliche Verhalten im Erzgebirge, das zur Zeit ein „Aussterben" vortäuscht. Die Ueberwindung der zwischen den Gebirgen liegenden Wegstrecken braucht uns weniger Kopfzerbrechen zu machen, seitdem uns Ringfunde[19]) überzeugend die Richtigkeit der Annahmen Bechsteins und L. Brehms, die Zugwege der Art seien gewissermafsen durch Gebirge schon vorgezeichnet, nahegebracht haben. Wenn Sachsen in der Ringdrossel einen durch die Problematik seines Auftretens höchst interessanten Brutvogel verloren hat und das oberste Erzgebirge um einen seiner wenigen ornithologischen Reize ärmer geworden ist, so ist nach meiner Ueberzeugung kein Grund, dem nachzutrauern: Eines Jahres wird — plötzlich, wie er verschwand — der Vogel wieder da sein! Es liegt im Wesen weit an die Grenzen des Artbereichs vorgeschobener Postierungen, hart umkämpft zu sein, bald verloren zu gehen, um aufs neue bezogen zu werden.

Mitteilungen über die Waldschnepfe, *Scolopax r. rusticola* L., aus der Sächsischen Schweiz

Von R. März, Sebnitz

Wenn auch die trockenen Kiefernbestände der Sächsischen Schweiz kein sonderlich geeignetes Aufenthaltsgebiet für die Waldschnepfe darstellen, so sind doch gewisse Stellen vorhanden, die die gestellten Anforderungen als Lebensraum bieten. Dort kann man sie antreffen und an günstigen Abenden gut verhören. Es dauerte lange, ehe ich der Schnepfe in unseren Wäldern begegnete; die nachfolgenden Beobachtungen sind Nebenergebnisse der Abende und Nächte, die ich draufsen verbrachte und die dem Verhör von Eulen zugedacht waren.

H. Förster bemerkt über die Waldschnepfe in seinem Hefte „Aus der Tierwelt der Sächsisch-Böhmischen Schweiz": „Als spärlicher Brutvogel ist sie von Rosenthal, Markersbach, Christianenburg, Schneeberg, Maxdorf, Königswald, Bünauburg, Poppenberg und Nixdorf bekannt geworden. Geschossen wurden innerhalb der letzten drei Jahre im Kreis Pirna nur wenig Schnepfen (22)".

19) R. Drost, Vogelzug 1 (1930) S. 113—117.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen

Jahr/Year: 1939-41

Band/Volume: 6

Autor(en)/Author(s): Heyder Richard

Artikel/Article: Das Verschwinden der Ringdrossel, Turdus torquatus alpestris (Brehm), aus dem Erzgebirge 133-143